

# Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag

147.

den 30. August 1808.

## Jakob Degens Flugmaschine.

(Siehe das heutige Kupfer.)

Als die ehemalige Bayreuther Zeitung durch eine, freilich sehr unvollständige Abbildung Degens Flugmaschine bekannt machte, wurden in unserm Journale erhebliche Zweifel gegen die Möglichkeit, mit einer so konstruirten Maschine in freier Luft nach Willkühr zu fliegen, geäußert. Seit jener Zeit ist eine genauere Abbildung davon zu uns gekommen, und da der Gegenstand gewiß allgemeines Interesse hat, so legen wir dem heutigen Blatte eine solche Abbildung bei. Wir haben schon mehrmals auf Zacharia's Elemente der Luftschwimmkunst aufmerksam gemacht, wo man die Theorie des Vogelstugs und mithin auch die Bedingungen angegeben findet, unter welchen es dem Menschen möglich seyn dürfte, sich mit künstlichen Flügeln in die Luft zu heben. Derselbe Hr. Zacharia hat jetzt eine Beurtheilung der Degenschen Flugmaschine herausgegeben<sup>\*)</sup>, die freilich nur auf Zeitungsberichte und auf einen aus Wien erhaltenen Kupferstich — es ist eben der, welchen auch wir erhalten und hier beigelegt haben — gegründet ist und daher hauptsächlich nur als Veranlassung zu näherer Erklärung der Thatsache zu schätzen ist. Hr. Zacharia scheint im Eingang seiner Schrift gegen das Faktum selbst mißtrauisch zu seyn. Er sagt: „Zu bedauern hat man nur, daß uns eine so merkwürdige Begebenheit, als ein gelungener Flugversuch wäre, in obiger Nachricht aus Wien mit so wenig Rücksicht auf historische Kritik gemeldet worden ist, welche nirgends so

strenge zu seyn Ursache hat, als da wo wunderähnliche Thatsachen erzählt werden.

„Wenn es auf unverbürgte Sagen, halb wahre Gerüchte und mangelhafte Berichte ankäme, so wäre die Kunst zu fliegen schon drei, vier und mehrere Male erfunden worden, und, weil man sie doch immer noch sucht, eben so viele Male wieder verloren gegangen. Johann Baptista Dante flog bereits vor 300 Jahren über einen Arm des Kaspienschen See's, und wer weiß über was alles er noch hinweggeflogen wäre, wenn er nicht eines Tages einen unglücklichen Fall auf ein Kirchdach herab gethan hätte, auf welchem er sich einen Schenkel zerschlug; — der Schlossermeister Weinter zu Sable in Frankreich versertigte schon im 17ten Jahrhunderte Flugmaschinen auf den Kauf; — früher noch hatte ein spanischer Mönch, Elmerus de Malameria, mit Erfolg geflogen, und ein Kantor zu Nürnberg hatte sich auf eine große Höhe erhoben: und doch fliegt in unsern Tagen kein Mensch. — Erfahrung genug, um uns endlich einmal alle unbeurkundete Nachrichten dieses Art ernstlich zu verbitten, und die Sache genau zu nehmen. In unserer Nachricht ist das leider noch nicht geschehen. — Warum erfahren wir nicht bestimmt, wie bei jeder andern Luftreise, an welchem Tage, zu welcher Stunde das schwere Kühne Unternehmen begonnen und ausgeführt wurde? — Weiterhin ist von zahlreichen Anwesenden die Rede, ohne daß man uns sagt, wer diese Anwesenden waren; ob erbetene nachhabende Zeugen, zufällig herbeigeliefene Neugierige, die vielleicht nicht schwer zu befriedigen waren. Nicht einmal der Berichterstatter hat

<sup>\*)</sup> Leipzig in der Baumgärtnerischen Buchhandlung.

sich genannt, der doch, wenn er selbst Augenzeuge des Gemeldeten war, und richtig gesehen zu haben nicht zweifelte, und seinen Namen nicht hätte verschweigen sollen. War er ein unterrichteter Mann, — und nur ein solcher hat eine Stimme im Publikum, — so konnte er wissen, daß bedeutende Gelehrte des In- und Auslandes die Möglichkeit eines künstlichen Fluges geläugnet haben, konnte wenigstens Grund haben zu vermuthen, daß dieselbe großen Zweifeln unterworfen sey, und mußte eben darum desto sorgfältiger bemüht seyn, eine so wichtige Thatsache mit allen Kennzeichen der Wahrheit, folglich mit mehreren Zeugen: Unterschriften, — wohl gar unter öffentlicher Autorität — auszustatten. Hoffentlich wird Hr. Degen selbst, wenn er wirklich geflogen hat \*), für die sicherste Beurkundung seiner Geschicklichkeit, besser als ein Fremder thut, zu sorgen, und sich damit den Ruhm, der ihm gebührt, zu sichern wissen.“

Hierauf sey erlaubt, folgendes zu erwiedern. Die Versuche, die Hr. Degen bisher gemacht hat, hat er mehr zur Vervollkommnung seiner Erfindung, als zur Bekanntmachung derselben unternommen. Er selbst hat nichts darüber bekannt gemacht und bekannt machen wollen, und der Wunsch des Erfinders, erst mit der Sache selbst im Reinen zu seyn, ehe er öffentlich davon spricht, erweckt gewiß ein um so günstigeres Vorurtheil für ihn, je mehr gerade das Gegentheil davon in der artistischen und literarischen Welt jetzt Sitte ist. — Einer meiner Freunde, ein junger kenntnißreicher Mann, der auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien viel gesehen hat, war bei den ersten Versuchen des Hrn. Degen in Wien zugegen. Damals brachte Hr. D. noch ein Gegengewicht von einigen und 40 Pfunden, um sich perpendikulär im Fluge zu erheben. Er hat mir davon folgendes geschrieben.

„Es war im Herbst des Jahrs 1807, als auf eine sehr bescheidne Ankündigung eines Versuchs mit einer neu erfundenen Flugmaschine sich eine minder zahlreiche als gebildete Gesellschaft in dem großen Saale des Universitätsgebäudes zu Wien einfand, um zu sehn, wie weit die stillen Bemühungen des Hrn. Degen, so hieß der neue Dädalus, die Schwierigkeiten der Aufgabe gelöst haben würden. Ich gestehe Ihnen als echter Norddeutscher, daß mein Vertrauen nicht das größte war. Die deutsche Literatur wußte ja von Hrn. Degen ganz und gar nichts.

\*) Man unterscheidet zwischen geflogen seyn und geflogen haben. Mancher ist schon geflogen, — ganz wider seinen Willen.

An öffentlichen Untersuchungen a priori von ihm über seine Kunst war gar nicht zu denken. Neun Jahre, hörte ich; hätte er bloß im Stillen sich damit beschäftigt. Sie können sich leicht denken, wie sehr mein ganzer literarischer Ungestüm sich gegen diesen Experimentator empörte. Ich nahm mirs vor, auch wenn er ja fliegen sollte, dabei zu bleiben, daß er schlecht geflogen wäre. Sie werden das gewiß billigen, denn etwas muß man ja doch dafür thun, daß der Erfindungsgeist nichts vornimmt, ohne vorher gehörig bei unsern Tribunalen der Kritik um Erlaubniß und sichres Geleit gefragt zu haben.

Da kam ein kleines hages beharptes Männchen, spitz von Gesicht und Kopf, und machte uns mit seiner sinnreichen Vorrichtung bekannt, die im Saale aufgestellt stand, ihren Regierer erwartete und die ich ihnen jetzt mit Ihrer Erlaubniß hierher male.

Was mich am meisten dabei ärgerte, war des kleinen Männchens Verschiedenheit in seinem Versprechen, denn er versprach nur bloß sich in vertikaler Richtung bis an die Decke des Saals zu erheben, und erklärte dabei ohne Hehl, daß es ihm bis jetzt nur gelungen sey, diese Erhebung in senkrechter Linie mittelst eines, ich glaube 40 Pf. Schwereu, Gegengewichts zu bewirken, das an einem über eine einfache Rolle gehenden Faden ziehend sein Emporbewegen unterstützte. Das kleine Männchen stellte und befestigte sich auf die ihnen beschriebne Art in seinem Flügelwerke, schwang seine Fittige auf und nieder; die ihn bei der ersten Bewegung vom Boden stolt machten und bald bei ziemlich hohen Decke näher brachten. Denken sie sich noch hinzu, daß auch die Schawls der Zuschauerinnen durch den Luftstoß der Flügel ebenfalls in Bewegung geriethen, und sie können sich leicht vorstellen, wie mürrisch ich wegging, da ich schon verdrüsslich hingekommen war.

Bei einem wiederholten Versuche, 14 Tage später, mußte er uns einige andre Mandvres machen, zum Beispiel im Herabstinken, das wegen des Gegengewichts und der als Fallschirme wirkenden Flügel nur allmählig war, sich plötzlich unterbrechen und von neuem emporstiegen.

Die Idee des Hrn Degen war damals ohne weitre Vergrößerung seiner Flügel, jedoch in Verbindung mit einem Luftballon, der nicht mehr als das surplus seines Uebergewichts (also 40 Pf.) zu tragen im Stande sey, einen Versuch im Freien zu machen. In so fern ihm der Ballon nur zur Unterstützung seiner stärker wirkenden Flugkraft durch die Flügel dienen würde, glaubt er Herr und Meister seiner beliebigen Richtung zu seyn. Selbist es

ihm, so hat er mir versprochen, mit dieser Gelegenheit andern zu kommen, um einigen Theoretikern unsrer Gegend ihre Schwerfälligkeit vorzuwerfen und sie in ihrer gelehrten Abgeschlossenheit zu überraschen. Das freie Fliegen aus eigener Kraft und ohne andre Unterstützung war er wenigstens damals noch Willens, andern klugen Leuten zu überlassen."

Wenn wir erwägen, daß alle große Erfindungen auf dem empirischen Wege gemacht worden sind und die Theorie nur zu Vervollkommnung derselben hinzugesetzt ist, und daß jeder praktische Versuch näher zum Ziele führt, als die scharfsinnigste theoretische Demonstration; so verdient Hrn. Degens glückliches Unternehmen die größte Aufmerksamkeit, und wir wünschen bald Nachrichten von dem weitem Fortschreiten seiner Erfindung zu erhalten. M.

Ueber den Kleiderluxus der Deutschen in der letzten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts.

(Schluß.)

6.

Daß nun von dieser alten Tracht, die sich am Hofe erhielt, auch andere Stände manches beibehalten hätten, sieht man aus mehreren Stellen der kaiserlichen Verordnung. Vorzüglich scheinen die Mäntel, die man anderwärts nur auf Messen, und bei Regenwetter trug <sup>2)</sup>, im Oestreichischen noch zur Staatskleidung gedient zu haben. Denn es wird den Männern der ersten auf den höhern Adel folgenden Klasse erlaubt, ihre Mäntel mit Sammet zu füttern und mit seidnen Spitzen zu verbrämen; die von der zweiten Klasse sollen sie nur mit Plüsch (vermuthlich mit seidnem Plüsch oder Halbiammet), die von der dritten mit Damast oder Tobin aufschlagen lassen; doch sind Letztern auch für den Sommer ganz seidne tafletne Mäntel erlaubt. Indessen waren die französischen Moden auch im Oestreichischen schon damals, besonders beim andern Geschlecht, die beliebtesten. So sehr man auch gegen Frankreich, das man als Oestreichs Hauptfeind ansah, eiferte, so ließ sich doch dadurch niemand abhalten, seine Kleidung und Tafel, sein Meublement und seine Equipage nach französischer Mode einzurichten, seine Kinder von französischen Tanzmeistern und Gouvernanten bilden zu lassen, und sich der französischen Sprache lieber als der Mütter Sprache zu bedienen <sup>3)</sup>. Die Patrioten und Politiker be-

<sup>2)</sup> Besonders trug man zu diesem Behuf eine Art Mäntel mit Hermeln, die man Brandebourgs nannte.

<sup>3)</sup> Nur 10 Gegenwort des Kaisers und in seinen Wortzimmern enthielt man sich des Französischen, weil er einmal

klamirten umsonst dagegen, daß man für Luxuswaaren so ungeheure Summen nach Frankreich schickte und dadurch Ludwig dem Bierzehnten die Mittel Deutschland zu bekriegen selbst in die Hände lieferte. Niemandkehrte sich daran. Auch die Regierung schien zu fühlen, daß sich dieser Strom nicht mehr hemmen ließ. Der Kaiser überläßt es in seiner Kleiderordnung den drei obern Ständen, d. h. dem höhern Adel und seinen Rätthen, sich der neuen Moden und ausländischen Waaren nach Belieben zu bedienen; nur die übrigen geringern Klassen werden eingeschränkt. So werden z. B. in der ersten dieser Klassen, wozu die Nobilitirten, die Landgüter haben, die Doktoren und viele angesehen Beamten gehören, den Männern die köstlichen Perruquen und die Fliegärmel, den Frauen die weitausgeschnittenen Wämser, die Schleppe, die langen gekraußten Haarlocken und insgemein alle neuen Moden, deren sich höhere Standespersonen von Zeit zu Zeit zu gebrauchen pflegen, untersagt. Ueberhaupt wird dieser Klasse vieles, was den höhern vorbehalten bleibt, verboten, unter andern außer den reichen Zeuchen, ausländische Spitzen und Sticereien von Perlen, Gold, Silber, Selb- und Glas, auch die Kastorhüte, die Straußfedern und alle Kleidungsstücke von parfümirten und schmeckenden (d. h. wohlriechenden) Häuten. Indessen wird doch bei aller Einschränkung dieser und den folgenden Klassen ziemlich viel und weit mehr Aufwand zugelassen, als in andern Ländern; besonders zeigt sich der Gesezgeber sehr nachsichtig in Ansehung des Schmucks für Männer und Frauen; und man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß es damals in Wien unter den Männern noch Mode war, nach altdeutscher Art goldne Ketten um den Hals zu tragen; denn es wird denen von der ersten Klasse erlaubt, nur 100 Dukaten, denen von der zweiten nur 100 Thaler, auf eine solche Kette zu wenden.

Abbigens wurde diese Kleiderordnung sehr schlecht beobachtet und endlich ganz vergessen, so daß ihr nicht lange nachher der Vater Abraham von Sancta Clara in einer seiner Predigten eine Grabchrift setzen konnte <sup>4)</sup>. Denn wahrscheinlich hatte er doch zunächst die Oestreichische Kleiderordnung im Sinne, ob er sie gleich nicht ausdrücklich nennt, da er den Vers anführt:

geürgert hatte, er löste die Sprache seiner Hände nicht gern aus dem Munde seiner Freunde, sonst sprach man überau in Wien, selbst, da die zweite Gemahlin Leopolds lebte, bei der Kaiserin französisch. S. Dink u. die Memoires de la Cour de Vienne. 1764.

<sup>4)</sup> S. Judas der Erläuterer. Bonn 1787, 26. 1. S. 62.

Hier liegt begraben  
 Eine Frau gefressen von Schaden  
 Die paplerne Polster,  
 Der Weiber Wein und Kegeret,  
 Schnäcker, Kaufteufel und Krämer dazue  
 Wünschen ihr eine erliche Ruhe.

Das aber anderwärts und überall in Deutschland die Kleiderordnungen kein besseres Schicksal gehabt haben, bestätigt der fromme Staatsmann Weit Lubw. von Seefeldorf in seiner 1685 erschienenen christlichen Politike \*), wo er über den immer, höher steigenden Kleiderluxus große Klagen führt und die Ursachen angibt, warum alle Verordnungen dagegen, außer etwa in geringen Orten, oder in einigen alten Städten, die wenig Handlung trieben, oder wo hohe Standespersonen ein gutes Beispiel gegeben hätten, ganz fruchtlos geblieben wären. Auch kamen die Regenten von ihrem Eifer, solche Gesetze zu geben, zurück, und die Kleiderordnungen wurden, ob sie gleich nicht ganz aufgehörtten, seltner, kürzer und nachsichtiger. Viel mügen dazu die neuen Grundzüge der politischen Despotie, welche sich damals in Deutschland verbreiteten, beigetragen haben. Man suchte überall Manufakturen und Fabriken emporzubringen, und fand es also widersprechend; die Konsumtion der Waaren, deren Konfektion man so eifrig beförderte, zu verbieten. Die Rohredner des von Colbert angenommnen Manufaktursystems, welche damals das Wort führten, behaupteten, wenn ja Kleiderordnungen gegeben werden sollten, so dürften sie nur die ausländischen Fabrikate verbieten und müßten übrigens jedem freistellen, was er tragen wollte. Gegen die Einwendung aber, daß dadurch Allen Unterschied der Stände aufgehoben würde; brachten sie in Vorschlag, jeder Volksklasse eine Art von Ordenszeichen zuzugestehn, das allen übrigen zu tragen verboten wäre; wie unter andern in des Freiherrn von Schröder fürstlicher Schatz- und Rentkammer \*\*) zu lesen ist, wo er vorschlägt, ein Fürst sollte ein Kleinod von Diamanten an einem roten, golddurchwirkten Bande, ein Graf ein dergleichen von Rubinen, ein Freiherr ein Kleinod von Smaragden am Arme tragen, die Ritter sollten durch reiche, mit Gold durchwirkte Bänder, die Doktoren durch Bänder anderer Art bezeichnet werden u. s. w.

\*) Unter dem Titel: Christenstaat, Leipz. 1685. S. 213. u. f.  
 \*\*) Leipz. 1794. S. 472.

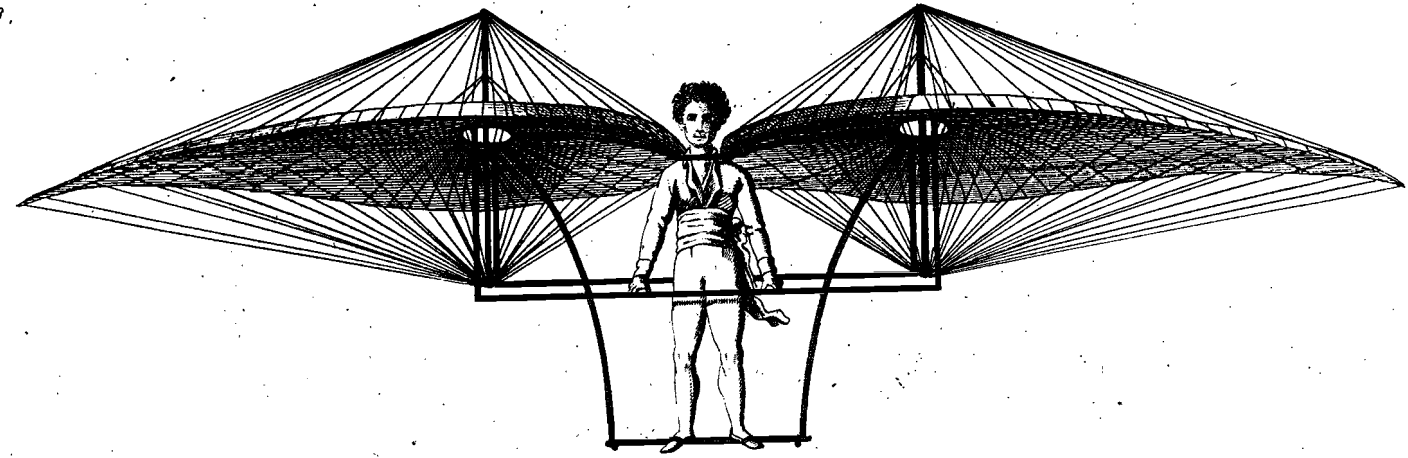
**Korrespondenz, und Notizen.**

Aus St. Petersburg.

Von allen neuen theatralischen Erscheinungen, die wir seit einiger Zeit von Paris, auf unserm französischen Theater

ziemlich zahlreich gehabt haben — spannte wohl keine die Erwartung so hoch, als die so berühmte Demoiselle Geyro es. — Nachdem sie zweimal vor der Kaiserl. Familie in Pawlowsky gespielt hatte, rat sie öffentlich auf in der Rolle der Phädra v. Racine. Sie ersahen und auct. Augen waren besessen. — Von Papp- und Häuten ersahen der reizen Tochter Meipomens rauschender Welsau entgegen — Das Publikum lobpreiste unerträdet, und spielte fast durch ganze Stück die Hauptrolle — auf Phädras Charakter warf die Schönheit der Georges ihren Glanz — und alle alte französische Manier ward durch sie verbunfelt. Sie spielt künstlich, wenn sie Lust hat — und wenn dieses geschieht, wird es frühzeitig anoneret, mithin wissen wir ja nun immer, was wir zu erwarten haben. — Auch sollen wir bald die Künste des berühmten Tänzers Dupont aus Paris, der von Wien hier angekommen ist, bewundern. Die, der Dem. Desille und Mont. Leon blieben unter der Bewunderung. — Das Theater nachtheater hat mit den beiden Ausländischen, diesen Sommer zum erstenmale die Woche hindurch abwechselnd, Jedes nur einmal Vorstellung gegeben. Diese Spekulation war wahr scheinlich zum Vortheil der Kasse unternommen. — Die Theater waren nicht zahlreich besucht — denn der Sommer ladet die größte Zahl der heulstetsten Bewöchner zur freundlichen Kommele ins Grüne, und nur der Herbst todt uns wieder en Masse vor die dampfenden Lampen. — Jedoch Ausnahmen sind zuweilen wohl Statt; wenn b. W. ein solcher Stern am Horizont des Theaterhimmels, wie Dem. Georges, erschleint — oder ein neues Kunstwerk der Musen durch die Affische und freundlich winkt, und fest hält. So würde sich der gebildete Theater- und Musikfreund gewis einen Vorwurf machen, ein Opferfest von Winter, eine Ritternacht: Kunde von dem Danks nicht gehört zu haben. Wie willkommen war uns die Erscheinung, der ersten Oper, da wir hier noch keine Darstellng davon gesehen hatten, und wie angenehm die Ueberraschung des so guten Ensemble. Ein wirklicher Triumph des Corpspekteurs. Durch die ganze Vorstellung war Einheit und Gewisheit. Die herrliche große Musik wirkte merklich auf Darsteller und Zuschauer, und belebte beide Theile zu einem erfreulichen Enthusiasmus. Ausgeszeichnetes Lob und Beifall erhielten Hr. Zelig als Murney, Mad. Gebhard als Myrrha, Hr. Gebhard als Messers, Hr. Sapenhoven als Rocca, Madam Holstern war mehrl als gewöhnlich bei Stimme, und sang ihre Prædurarie im ersten Akte mit Geschmaek und Präzision. Hr. Drewer war Blüch Umir. Ein sänger Mensch, nicht ohne Talent und Anlagen, den aber Eelig mangelt, diese auszubilden. Ein Vorwurf, den er auch diesmal sich auf Schanden kommen ließ. Seine erste Arie, Akt 1. sang er ziemlich richtig, nur schwach, und ohne alle Energie und Lebhaftigkeit. An den König Inca war auch ganz und gar nichts Königliches, nichts als Schwachheiten eines gebrechlichen Menschen. Recht, als habe ihn der Herr im Horn zum Könige gemacht — so rührend stand er da. Auch Herr Lindenstein (Pedillo) war nicht an seinem Plage. Die Garderobe der spielenden Personen war geschmackvoll. Mit den übrigen, sogar Dekorationen u. hatte man nicht so präzisch umgehen sollen. — Da n g l s Ritternachtstunbe, enthält einen Schag von Kunstgerechtes, Musik, die aber nicht allgemein gefällt, und deren Werth nur das Ohr des Kenners entzückt. Hr. Kats spielte als Gast den Oberst Hammer; in der üben Raune von Kogebue. Noch nie sah man ein so philsich und moralisches Absterben, durch die ganze Aeste hindurch einen sischen lebendig Todtn. Wie verhalten seiner Reichthendheit nur seine Prüfung, unferer Gebüdt. Warum geschleht ein solch weckloses Gebüdt? Noch, verblenden Erwählung die Vorstellungen Olio von Witterbach vor Wado, und das Gewissen von Island, die beide sehr gefielen.

(Hylbel das Kupfer No. 12. und das Intelligenzblatt No. 39)



*Degen's Flug-Maschine.*

